Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

99 (28.2.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 99. Karlsruhe, Mittwoch, 28. Februar 1900. **Abendblatt**

Georg Meyer †.

⊤ Ueberraschend und erschütternd kommt uns die Kunde vom plötzlichen Tode des Geheimerats Professor Georg Meyer in Heidelberg. Wir konnten in unserem heutigen Mittagsblatte unseren Lesern nur noch die Trauernachricht selbst mitteilen, wir wollen in diesen Zeilen versuchen, in Kürze zu schildern, welchen hervorragenden Gelehrten die Hochschule, welchen ausgezeichneten Parteigenossen unsere politischen Freunde verlieren.

Georg Meyer war am 21. Februar 1841 in Detmold geboren, er hat somit sein Leben auf 59 Jahre gebracht. Er wendete sich juristischen und nationalökonomischen Studien in Jena, Heidelberg und Berlin zu. Im Alter von 27 Jahren ließ er sich als Privatdozent in Marburg nieder, wurde dort nach vier Jahren außerordentlicher Professor, 1875 ordentlicher in Jena und folgte im Jahre 1889 einem Rufe nach Heidelberg, wo er den Lehrstuhl für Staatsrecht einnahm und mit durchschlagendem Erfolg bekleidete. Neben seinen Vorlesungen war er litterarisch in reichem Maße thätig. Er veröffentlichte „Grundzüge des norddeutschen Bundesrechtes“ (1868) und „Erörterungen über die deutsche Reichsverfassung“ (1872), außerdem ein Lehrbuch des deutschen Staatsrechts und ein solches über Verwaltungsrecht. In dem „Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart“ schrieb Meyer über das Staatsrecht von Sachsen-Weimar. Eine Reihe kleinerer Schriften und Abhandlungen ist außerdem aus seiner Feder hervorgegangen.

Diese reiche und vielseitige Thätigkeit erschöpft aber nicht alles, was Georg Meyer geleistet hat. Als treuer und überzeugter Anhänger der nationalliberalen Partei ist er frühzeitig in das politische Leben eingetreten. Er wurde im Jahre 1881 in den Reichstag gewählt und behauptete das Mandat, das ihm anvertraut wurde, bis zum Jahre 1890, da er nach seiner Uebersiedelung nach Heidelberg die Ausübung eines Mandates mit seiner Lehrthätigkeit nicht glaubte vereinbaren zu können. Aber darum blieb Georg Meyer doch einer der hervorragendsten Männer unserer Partei, der mit ungeteilter Aufmerksamkeit und regem Interesse dem öffentlichen Leben folgte. Im Reichstag hat Meyer durch seine reichen Kenntnisse, sein vielseitiges Wissen und seine überzeugende Beredsamkeit neben den älteren angesehenen Parteiführern wie Bennigsen, Benda und Hobrecht bald eine leitende Stellung eingenommen. Auch nach seinem Scheiden aus der deutschen Volksvertretung hielt er die Beziehungen und freundschaftlichen Verkehr mit den dort gewonnenen Bekannten aufrecht. Vom Beginn seines Aufenthaltes in Heidelberg widmete er den politischen Verhältnissen Badens sein lebhaftes Interesse. Er wurde Mitglied der Ersten badischen Kammer, da ihn die Universität Heidelberg als Nachfolger von Schultze-Gävernitz hierhersandte. Er nahm also einen Sitz ein, den einstens Jolly, Bluntschli, Hausrath inne hatten. Meyer wurde Mitglied des Landesausschusses und des Engeren Ausschusses unserer Partei; in den letzten Jahren hat er, seitdem sich Eckhard in Mannheim wegen seines hohen Alters größere Schonung auferlegt, den Vorsitz in allen Versammlungen des Landesausschusses geführt. Die Sitzungen desselben hat er stets mit dem einleitenden Vortrag über die politische Lage des Landes eröffnet. Von hier wurde er auch in den Centralvorstand entsandt. Meyer gehört zu den badischen Politikern, die ohne von Geburt unserem Lande anzugehören, sich in die Eigenart der Bevölkerung und in unser reiches, langjähriges politisches Leben völlig einlebten. Wenn nicht zuweilen der Tonfall seiner Rede den Mitteldeutschen verraten hätte, konnte man ihn durchaus für einen Badener halten. Fern von aller Einseitigkeit, verstand er es in den Versammlungen, die er leitete, durch glückliches Eingreifen zu vermitteln, wie er denn auch dem politischen Gegner gerecht wurde, ohne freilich jemals seinen Standpunkt auch nur mit einem Wort zu verbergen. Er war jedem Extrem abhold, denn er wußte, daß das frisch pulsierende Leben des Tages dem Politiker stets neue Aufgaben stellt. Eine Beredsamkeit, die durch den Prunk der Rede den Hörer fesselt, aber nicht überzeugt, war ihm nicht eigen. Klarheit der Disposition und Folgerichtigkeit der Gründe zeichneten seine politischen Vorträge aus, bei denen er durch sein umfassendes Wissen und sein frisches Gedächtnis unterstützt wurde. An der rechten Stelle aber verlieh ihm auch seine heiße Vaterlandsliebe den Schwung der Rede, der dann um so eindrucksvoller wirkte, als der Hörer begriff, daß er aus überzeugtem Herzen strömte.

In der Ersten Kammer hatte Meyer eine größere Anzahl von Berichten übernommen, die sich, wie seine sämtlichen Erörterungen, durch die klare Durcharbeitung des ganzen Stoffes auszeichneten. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stand sein Referat über die kirchenpolitischen Anträge des Centrums. Das sollte er nun nicht mehr halten, ein anderer wird an seine Stelle treten. Die Lücke aber, die er in unserem Parteileben und im Kreise aller vaterländisch fühlender Männer gelassen, wird nicht so schnell ausgefüllt werden. Das Wirken eines bedeutenden Mannes erlischt nicht mit seinem Atemzuge. So bleibe denn sein Andenken gesegnet, sein Beispiel wirke auf das noch strebende und ringende Geschlecht und sporne es an zu dem patriotischen Eifer, der Georg Meyer allezeit beseelte.

Deutsches Reich.

Karl Leimbach †. Während wir noch unter dem schmerzlichen Eindruck von Georg Meyers jähem Tode stehen, erreicht uns heute eine weitere tief bewegende Trauerkunde: Herr Stadtrat Karl Leimbach, Abgeordneter für Heidelberg, ist nach einer anscheinend günstig verlaufenen Operation, die infolge eines alten Leidens nötig geworden war, heute vormittag 10 Uhr im 63. Lebensjahr in seiner Vaterstadt Heidelberg gestorben. Es muß geradezu tragisch berühren und neben dem Mitgefühl für die schwer betroffenen Familien, die herzlichste Teilnahme für unsere Schwesterstadt Heidelberg wachrufen, wenn an ein und demselben Tage ihr zwei so hervorragende, um das Wohl „Alt-Heidelbergs“ so hochverdiente und stets erfolgreich bemühte Mitbürger entrissen worden sind. Unser verstorbener Freund, in dem wir ein hochgeschätztes Mitglied der nationalliberalen Partei und einen treuen Anhänger unseres Blattes beklagen, war ein glühender Patriot, dem deutschen Vaterland, wie der geliebten badischen Heimat auf's treueste ergeben, ein überaus fleißiger und pflichteifriger Angehöriger der städtischen Kollegien seiner Vaterstadt Heidelberg, die ihn seit dem Jahre 1893 in den Landtag entsandte, wo er durch die Freundlichkeit seines Wesens und die Geradheit seines Charakters nicht minder, als durch seine vielseitigen Kenntnisse und praktischen Lebenserfahrungen bei den Freunden der Fraktion sowohl, wie bei den Gegnern in hoher Achtung stand. Er war auch im Landtag ein fleißiges Mitglied der Kommissionen und trat im Plenum daselbst oftmals als Redner und tüchtiger Berichterstatter hervor, der vom ganzen Hause ob seiner Gründlichkeit und Sachkenntnis gern gehört wurde. Sein letztes großes Werk im Dienste der Vaterstadt war die Leitung der sog. „Heidelberger Wohnungsenquête“ und mit seinem ausgezeichneten Bericht darüber hat er sich ein bleibendes Verdienst um die Sache der Wohnungsreform gesichert. Auch seinen früheren Berufskollegen, dem Apothekerstand, ist Leimbach allezeit ein beredter und erfolgreicher Anwalt gewesen. Sein Tod reißt eine schmerzliche Lücke in die Reihen der nationalliberalen Fraktion des Landtags und der gesamten Partei, die den Namen Karl Leimbach für alle Zeit in hohen Ehren halten wird.

* **Mit einem glänzenden Siege der Nationalliberalen** hat die Reichstagsersatzwahl geendet, die vorgestern in dem Wahlkreise Aschersleben-Calbe stattgefunden hat. Gleich im ersten Wahlgang ist dem nationalliberalen Kandidaten, Kaufmann Placke in Aken, der bereits von 1893 bis 1898 den Wahlkreis vertreten, das Mandat wieder zugefallen. Nach den bisher vorliegenden Zahlen hat Herr Placke rund 19 300, sein sozialdemokratischer Gegenkandidat Schmidt 17 900 Stimmen erhalten; mit einer Mehrheit von etwa 1400 Stimmen ist der nationalliberale Kandidat Sieger geblieben. Zeit und Umstände, unter denen sich diese Ersatzwahl vollzogen, legen ihr eine außerordentliche Bedeutung bei. Der von der Sozialdemokratie aufgestellte Kandidat war der im Jahre 1898 in demselben Kreis gewählte sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt, der dank der durch Freisinnige und Antisemiten verursachten Zersplitterungen der bürgerlichen Parteien im zweiten Wahlgang mit etwa 200 Stimmen den nationalliberalen Kandidaten überholte. Aber nur wenig mehr als ein Jahr blieb er im Besitz des Mandates. Im Oktober 1899 wurde das vielerörterte Erkenntnis rechtskräftig, das den sozialdemokratischen Abg. Schmidt aufgrund eines in der „Magd. Volksstimme“ veröffentlichten Artikels wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängnis und dem Verlust sämtlicher aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Ehrenämter verurteilte. Um eine Demonstration gegen dieses Urteil und unmittelbar gegen die monarchischen Einrichtungen herbeizuführen, stellten die Sozialdemokraten ihren Parteigenossen Schmidt wieder auf, das Centralorgan der sozialdemokratischen Partei wandte sich „an alle Männer von Ehre und Charakter“ in diesem Wahlkreise mit der Aufforderung, dem Wahrspruch des Gerichts „den Wahrspruch des Volkes entgegenzustellen“, und gab der Erwartung Ausdruck: Der Wahrspruch des Volkes, der Instanz über alle Instanzen, werde unzweifelhaft dahingehen, daß Genosse Schmidt nach wie vor wert bleibe, das höchste Ehrenamt zu bekleiden, das vom Volke zu vergeben sei. Um so schärfer ist die nun zu konstatierende Niederlage. Vor Allem aber ist hervorzuheben, daß diese Wahl unter dem Programm vor sich gegangen ist, unter dem bei einer eventuellen Auflösung des Reichstags die Neuwahlen zu vollziehen sein würden. Der nationalliberale Kandidat trat nicht nur für die Flotte ein, sondern ist auch ein Vertreter einer, den berechtigten Interessen der Landwirtschaft zwar durchaus entsprechenden aber auch die Gesamtinteressen des Staates respektierenden Wirtschaftspolitik. Die Probe auf die Parteiverhältnisse dieses Wahlkreises, die im Jahre 1898 gemacht wurde, ergab neben rund 14 000 Nationalliberalen etwa 2300 Volksparteiler und 1200 Antisemiten in transigenter Richtung. Stünden hinter den Gegnern der Flottenopposition auch ihre früheren Wähler, nach der letzten Wahlstatistik zu urteilen, hätte in diesem Wahlkreis eine große Mehrheit gegen die Flottenverstärkung bestehen und demgemäß der sozialdemokratische Kandidat im ersten Wahlgang erst recht siegen müssen. Es ist aber genau umgekehrt gekommen, er hat sein Mandat verloren; statt dessen kehrt der Abg. Plocke als neues Mitglied der nationalliberalen Reichstagsfraktion wieder zu seinem früheren politischen Wirkungskreis zurück. Daher giebt dieses Wahlresultat den Vertretern einer ausreichenden Seewehr erneute Zuversicht für die immer näher heranrückende Entscheidung.

* **Gedanken über Knabenkonvikte** veröffentlicht in der „Köln. Volksztg.“ ein „Praktiker“. Die Art dieser Gedanken charakterisieren folgende Hauptstellen:

An paritätischen Gymnasien sind der Uebelstände für Katholiken häufig recht viele. Wiederholt wurde schon darauf hingewiesen, was manche protestantische Lehrer in der Geschichtsstunde leisten. Die Schüler müssen ja an allem irre werden, wenn ihnen der Geschichtslehrer genau das Gegenteil von dem sagt, was sie vom Religionslehrer gehört haben. Sind dann gar noch katholische Direktoren und Lehrer vorhanden, welche von der katholischen Religion nur noch den Taufschein gerettet haben oder doch katholisch und liberal zugleich sein wollen, so macht sich der Einfluß solcher Männer recht bald bemerkbar. Selbst der persönliche Verkehr mit Altersgenossen einer ganz anderen Weltanschauung kann verderblich wirken. Vor kurzem hörte ich einen unreifen Gymnasiasten über das Uebermenschentum Nietzsches schwärmen, das ein ungläubiger Mitschüler ihm beigebracht hatte. Der wundeste Punkt konfessionsloser Gymnasien aber ist, daß sie ihre Schüler nicht erziehen können, weil es ohne Religion keine Erziehung giebt. In manchen Staaten giebt es nun überhaupt nur solche paritätische Gymnasien. Hier haben nun Konvikte, in denen die katholischen Gymnasiasten wohnen, ein großes Wirkungsfeld. Sie bilden ein Gegengewicht. Vor allem erziehen sie den jungen Mann und bilden dessen Charakter, damit er früher oder später in der Gesellschaft den ihm angewiesenen Platz auch ausfülle, und zwar als Katholik. Auch sind sie eine Wehr gegen vieles, was der deutsche oder der Geschichtsunterricht an solchen Anstalten bietet. Wie die Söhne in der Familie erzählen, was in der Schule Auffallendes sich zugetragen hat, so werden die Zöglinge der Konvikte bei ihren Vorgesetzten sich Aufschluß holen über vieles, was sie im Unterrichte gehört haben. Wohlgemerkt: wir sind entschiedene Gegner des Denunziantentums; aber wir haben selbst ungläubige Direktoren und Professoren sagen hören, daß katholische Konvikturisten durchaus in ihrem Rechte sind, wenn sie die ihnen naturgemäß gegebenen Berater über Dinge, die katholischen Anschauungen zuwiderlaufen, um Aufklärung bitten. Wir wissen auch, daß durch solchen Beistand mancher Gymnasiast von Zweifeln gerettet wurde, in denen er sonst im Strudel des Universitätslebens vielleicht untergegangen wäre. Wirken die Gymnasialkonvikte auf diese Weise korrigierend, so verhüten sie auch von vornherein manches, da mancher Lehrer aus Rücksicht auf die Konviktsleitung manches zurückhalten wird, was ihm sein Gegensatz zum Katholizismus auf die Zunge legen möchte. An paritätischen Gymnasien sind die Konvikte von solcher Bedeutung, daß auswärtige Eltern ihre Söhne, besonders in den oberen Klassen, solchen Schulen gewöhnlich nicht anvertrauen sollten, wenn ein Konvikt daselbst nicht besteht.

Diese „Gedanken“ bewegen sich in derselben Richtung wie die Grundsätze, nach denen unsere drei bekannten Karlsruher Religionslehrer Pädagogik getrieben haben. Die Träger der konfessionellen katholischen Bestrebungen wollen nicht Hand in Hand mit den übrigen Lehrern arbeiten, sondern ein „Gegengewicht“ gegen deren Unterricht bilden. Auf solche Weise konstruiert man einen Gegensatz zwischen den pädagogischen Anforderungen des Staates einerseits, der Religion andererseits, verlangt, daß die Bedürfnisse des Staates gegen diejenigen der Religion zurücktreten, wird also staatsfeindlich. Das ist zwar beim Ultramontanismus nichts neues; da es aber immer wieder geleugnet wird, ist es geradezu notwendig, Beweise, so oft sie sich bieten, zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

* **Besteuerung der Warenhäuser.** Das preußische Abgeordnetenhaus führte gestern die erste Lesung des Warenhaussteuerentwurfs zu Ende und überwies die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern. Zu der Vorlage sprachen noch der freikonservative Abg. Gamp, der dafür plaidierte, nicht die Steuern den Gemeinden zu überweisen, denn diese hätten sie ja gar nicht gewollt; außerdem empfahl er, die Steuer nach der Größe der Städte abzustufen. In einer interessanten Rede beleuchtete der nationalliberale Abg. van der Borght die Mängel des Entwurfs, insbesondere der Umsatzsteuer und der Abg. v. Eynern wies zutreffend darauf hin, daß die Konsequenzen des Gesetzentwurfs dahin führen könnten, große Landwirtschaften mit Maschinenbetrieb zugunsten der kleineren zu einer Umsatzsteuer heranzuziehen — was dann den Finanzminister veranlaßte, nochmals die guten Absichten des Gesetzentwurfs zu rühmen. Von den Freikonservativen trat dann der Abg. Lückhof für den Entwurf ein; dagegen sprach von der freisinnigen Vereinigung der Abg. Dr. Barth, worauf der nationalliberale Abg. Horn die Verpflichtung des Staates hervorhob, sich im Interesse des sozialen Ausgleichs der kleinen Betriebe schützend anzunehmen. Ueber den dann erfolgenden Schluß der Beratung beschwerte sich der Abg. Dr. Hahn, auf dessen Ansichten aber das Haus wenig Wert zu legen schien.

Badischer Landtag.

Tagesordnung der 38. Sitzung der **Zweiten Kammer**, Donnerstag, den 1. März 1900, vormittags halb 10 Uhr: 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Wahl des 1. Vizepräsidenten. 3. Beratung über die geschäftliche Behandlung des Gesetzentwurfs, die Zwangserziehung und die Bevormundung durch Beamte der Armenverwaltung betreffend. 4. Beratung des Berichts der Kommission für den Gesetzentwurf, die Versicherung gegen Hagelgefahr betreffend Berichterstatter: Abg. Dr. Wilckens.

Baden und Nachbarländer.

bn. **Weinheim**, 28. Febr. Stadtpfarrer Dr. Kayser hierselbst, der bekanntlich vor Stadtpfarrer Halbig in Karlsruhe für dessen Posten in Karlsruhe designiert war, ist gestern plötzlich gestorben.

* **Lahr**, 28. Febr. Das Cotta-Festspiel von Professor Albrecht Thoma, das neulich in Karlsruhe so großen Anklang fand, wird demnächst auch hier zur Aufführung gelangen.

bn **Ettenheim**, 27. Febr. In der gestrigen Versammlung des Vorschußvereins wurde festgestellt, daß der Umsatz in Einnahme und Ausgabe auf je 3,607,957 M. gestiegen ist. Dem Reservefonds wurde aus dem Reingewinn 2500 M. zugewiesen. An Dividenden werden 5 Proz. verteilt.

* **Konstanz**, 27. Febr. Ein neues Ortsstatut für den Besuch der Gewerbeschule unterbreitet der Stadtrat dem Bürgerausschuß zur Genehmigung, das wesentliche Neuerungen gegenüber dem Ortsstatut von 1885 enthält. Lt. „Konst. Ztg.“ wird der Ausbau der hiesigen Gewerbeschule durch die Angliederung von Fachschulen erstrebt. Doch kann hier nur schrittweise vorgegangen werden, weil die Lehrräume erst nach Erbauung eines neuen Realschulgebäudes zur Verfügung stehen. Ein Maler-Fachschule ist bereits ins Leben gerufen; solche sind noch geplant für Mechaniker, Vorarbeiter, Zeichner, Modellierer und Schiffer.

× **Vom Bodensee**, 25. Febr. Die schwimmende Halle des Luftschiffes des Herrn Grafen v. Zeppelin, welche vom Sturm letzte Woche losgerissen und gegenüber der Königlichen Domäne Manzell ans Land getrieben wurde, sitzt noch immer auf dem Kiesboden fest. Die dem Ufer zugekehrte Seite sitzt vollständig auf, während die andere Seite noch im Wasser schwimmt. Die Pontons werden nun alle mit Wasser angefüllt, damit der Schuppen einen festen Stand bekommt. Sobald der See an dieser Stelle auf ca. 90 cm gestiegen ist, dürfte die Halle nach Entleerung der Pontons davon schwimmen. Die Halle soll zu 150,000 M. in der Feuerversicherung, sowie jeder Mann, der beim Ballon-Aufstieg mitfährt, bis zu ca. 95,000 M. in der Lebensversicherung sein.

☆ **Stuttgart**, 27. Febr. Die württ. Staatseisenbahnen haben im Jahre 1898 ein sehr befriedigendes Ergebnis zu verzeichnen. Der Reinertrag aus dem Betrieb beziffert sich auf etwas über 19 000 000 M. gegen 17 728 344 M. im Jahre 1897. Die Rente des Anlagekapitals im Betrage von 525 755 923 M. ist gegen das Vorjahr von 3,43 Proz. auf 3,64 Proz. gestiegen. Wenn von dem Reinerträgnis keine Abzüge für die Tilgung der Eisenbahnschuld gemacht werden müßten, so würde das Anlagekapital sogar zu 4,46 Proz. rentieren. — Auch die Bodenseedampfschiffahrt hatte ein steigendes Reinerträgnis zu verzeichnen. Dasselbe stellt sich auf 73 820 M. gegen 60 433 M. im Vorjahr. Das Anlagekapital der Bodenseedampfschiffahrt berechnet sich z. Zt. auf 1 417 591 M. Der Post- und Telegraphenbetrieb ergab bei 13 461 567 M. Gesamteinnahmen einen Ueberschuß von 2 493 219 M. gegen 2 275 303 M. im Jahre 1897. Nach dem Rechnungsabschluß vom 31. März 1899 belief sich der Wert der 51 staatlichen Post- und Telegraphengebäude auf 5 703 372 M., der Telegrapheneinrichtungen auf 2 909 815 M., der Telephonanlagen auf 5 127 847 M.

* **Landau**, 26. Febr. In der letzten Sitzung des Stadtrats wurde beschlossen, der Frage der Erbauung einer Festhalle näher zu treten.

□ **Berzabern**, 27. Febr. Gestern wurde durch einen Civiltransporteur der Anton Bender von Gleichshorrbach-Gleiszellen, der ebenfalls in die Liebenzeller Mordaffäre verwickelt ist, nach Tübingen in Untersuchungshaft verbracht. Dort befinden sich nun der Ackerer Hofmann von Gleiszellen, dessen Tochter, die Frau des ermordeten Faaß, sowie eine andere Tochter in Haft; zwei ebenfalls Verhaftete männlichen Geschlechtes wurden wieder in Freiheit gesetzt. Man glaubt, daß nach den gepflogenen Untersuchungen dieses Mal eine Verurteilung von Hofmann und der ehemaligen Frau Faaß zu erwarten ist. Die Aufregung über die Wiederaufnahme der vor nun 7 Jahren abgeschlossenen Untersuchung und die deshalb erfolgten Verhaftungen erhalten die hiesige Gegend und diejenige bei Liebenzell (Württemberg) in großer Aufregung.

* **Kleine Mitteilungen.** Der verheiratete, 41 Jahr alte Zimmermann Andreas Suhm von Reichenbach, A. Gengenbach, war im Zinken Schwärzenbach am Abreißen eines alten Gebäudes beschäftigt und fiel plötzlich auf die Scheuertenne herab. Er blieb bewußtlos liegen und starb am anderen Morgen in seiner Wohnung. — Der Polizeidiener von Hölzern in Württemberg war vom dortigen Forstwart beim Wildern ertappt worden und hat dabei letzteren noch mit seinem Gewehr bedroht. — In Böblingen (Württemberg) stürzte sich in selbstmörderischer Absicht der verheiratete 23jährige Cigarrenarbeiter

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Friedrich Wagner von der Eisenbahnbrücke auf den letzten von Stuttgart kommenden Zug herab. Er fiel auf den letzten Wagen und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Fastnacht.

f. **Baden-Baden**, 26. Febr. Den Höhepunkt unserer Wintervergnügungen bildete auch in diesem Jahre der vom Kurkomitee im Konversationshaus veranstaltete große Maskenball. In den durch die Erstellung der elektrischen Beleuchtung ermöglichten Lichteffekten in den herrlichsten Farben erglänzenden und mit frischen Blumen und Blattpflanzen festlich dekorierten Sälen herrschte ein ungemein reges, fröhliches Leben. Wir haben seit Jahren nicht so viele Teilnehmer auf dem großen Maskenball gesehen. Auch wirklich schöne und originelle Masken waren reich vertreten, und noch reicher und mannigfacher waren die Träger reizender Kostüme. Es war darum für das Preisgericht eine schwierige Aufgabe, das preiswerteste zu belohnen. Der erste Gruppenpreis wurde dem „ägyptischen König mit Gefolge", der zweite den „Hanauer Rekruten", der dritte der „Flottenvorlage" zuerkannt. Den ersten Damenpreis erhielt „Deutschlands Zukunft auf dem Meer", den zweiten die „Vier Jahreszeiten", den dritten „Badener Land", den vierten „Transvaal", den fünften „Das 19. Jahrhundert". Herrenpreise: 1. „Wandelnde Terrakottafigur", 2. „Kater Dodo", 3. Negergigerl", 4. „Landsknecht", 5. „Negerpostament". Getanzt wurde unter den Klängen zweier Musikkapellen bis in die Frühe hinein, und zwar in vier Sälen. — Gestern abend fand im großen Konzertsaal unter der Direktion des Kapellmeisters Krasselt ein vielbesuchtes karnevalistisches Konzert statt, welches unsere Musikkünstler auch nach der humorvollen Seite hin, im glänzendsten Lichte erscheinen ließ. Heute wimmelte derselbe Saal von fröhlichen Kindern, denen das Kurkomitee einen kostümierten Ball veranstaltete. Der Anblick der vielen reizenden Püppchen war allerliebst. Morgen findet im Kurhaus ein kostümiertes Kränzchen statt, das seit Jahren den glanzvollen Schluß unseres Faschings bildet.

bn **Kappelrodeck** b. Achern, 27. Febr. Ein dankbares Motiv hatte sich die hiesige Einwohnerschaft zur Feier des Faschings 1900 gewählt und zwar wurde am Sonntag eine Schlacht zwischen Buren und Engländern in allen Einzelheiten dargestellt. Es fand dies allgemeinen Beifall.

𝔗 **Hornberg**, 27. Febr. Die Hauptwinterfestlichkeiten, die sich namentlich beim Herannahen der Faschingszeit zusammendrängen, sind nun vorüber. Eingeleitet wurde die letztere durch die wohlgelungenen Kappenabende des Gesangvereins „Frohsinn" und des Schwarzwaldvereins, denen am vergangenen Samstag ein Besuch großer Ball des „Frohsinns" folgte, der bei äußerst zahlreichem sehr heiter verlief und in bezug auf Kostüme wie auf die verschiedenen Aufführungen einer der schönsten und gelungensten war, die der Gesangverein je abhielt. — Am Sonntag und gestern herrschte in den Straßen ein regeres und buntfarbigeres Leben wie früher, wozu auch das schöne warme Wetter beitrug. Gestern hielten auch zum erstenmale hier Prinz und Prinzessin Karneval ihren feierlichen Ein- und Umzug, begleitet von großem Gefolge zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen. Es war wohl der erste große und schöne Aufzug dieser Art in Hornberg, der für hier wirklich großartig genannt werden kann und auch recht schön sich abwickelte. Möge das diesjährige Fastnachtstreiben vorbildlich sein für künftige Jahre.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 28. Februar.

— **Prinz Max von Baden** hat vorgestern an einem Familiendiner bei der Kronprinzessin Wittwe Stephanie in der kaiserlichen Hofburg zu Wien teilgenommen, bei dem sämtliche in Wien weilenden Mitglieder der kaiserlichen Familie erschienen waren.

∞ **Tierschutz.** Nach den Verhandlungen der letzten Generalversammlung des Tierschutzvereins erfährt der Vogelschutz stets die vollste Aufmerksamkeit. Zur Winterfütterung pro 1898/99 wurden an 142 Mitglieder 1115 kg Futter abgegeben. Auch heuer sind schon über 300 M. aufgewendet, was angesichts des milden Winters etwas hoch erscheint. Es ergeht an die Mitglieder die Mahnung, nur dann zu füttern, wenn der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist, weil ansonst die Vögel von ihrem natürlichen Berufe, Bäume und Sträucher von Insekten und deren Bruten zu reinigen, abgehalten und verwöhnt werden. Futterkästen wurden 54 und Nistkästen über 600 Stück im Lande verbreitet unter Beihilfe der landwirtschaftlichen Vereine. Ueber Transport des Geflügels zu und von den Märkten und über Behandlung der Pferde bei Baustellen sind auf Vorstellung der Tierschutzvereine demnächst schützende Verordnungen zu erwarten. Zur schmerzlosen Tötung von Hunden und Katzen mittelst Kohlensäure wurden drei Apparate hier aufgestellt und vom 16. März bis Jahresschluß 257 Hunde, 108 Katzen und 1 Fuchs getötet, darunten 60 herrenlose Tiere. Tierschutzkalender kommen an Mitglieder der Tierschutzvereine und an Schüler 30 000 zur Verteilung. Ueber Tierquälereien erfolgten seitens der Gendarmerie des Bezirkes und der Schutzmannschaft Karlsruhe 151 Anzeigen und entfielen auf Mißhandlung von Pferden 103, Hunden 16, Katzen 7, Rindvieh 9, Schweinen 2, Geflügel 1, Eichhörnchen 1, Einfangen von Singvögeln 12. Den Bediensteten wurde eine Belohnung von 300 M. zuerkannt. Nach Wegzug von 9 Mitgliedern und Zugang von 63 Mitgliedern beträgt die Gesamtzahl 588.

□ **Unfälle während des Faschings.** Gestern nachmittag 5 Uhr ist einem mastierten Knaben, der mit anderen in einer Droschke auf der Kaiserstraße fuhr, die Halskrause in Brand geraten. Der Knabe sprang aus der Droschke heraus und fiel in der Angst und um das Feuer zu ersticken, einer in der Akademiestraße wohnenden Frau um den Hals, worauf beide zu Boden fielen. Der Knabe trug Brandwunden am Halse davon. — Gestern nachmittag halb 6 Uhr fiel ein 29 Jahre alter Küfer in der Waldstraße von einem mit Masken besetzten Wagen und zog sich dabei im Gesicht zwei tiefe Wunden zu. Er wurde, nachdem ihm von einem hinzugekommenen Arzt ein Notverband angelegt war, in einer Droschke in seine Wohnung verbracht.

□ **Polizeibericht.** Am 25. d. M. abends wurde in einer Wirtschaft in der östlichen Kaiserstraße einem Gast der Ueberzieher im Wert von 40 M. vom Kleiderrechen hinweg entwendet.

Amtliche Nachrichten.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche der Großh. Zollverwaltung.

Ernannt: Revisionsaufseher Josef Weber in bei Rheinfelden zum Nebenzollamtsassistenten.

Uebertragen: dem Privatlageraufseher Johann Bellemann in Grünwinkel die Stelle eines Grenzaufsehers in Weil, dem Hilfsaufseher K. J. Stockert in Mannheim die Stelle eines Grenzaufsehers in Reichenau-Oberzell.

Versetzt: Postenführer Stefan Scheurer in Grenzach nach Gaienhofen, die Grenzaufseher Thomas Brändle in Weizen nach Günzgen, Mathäus Stieber in Eberfingen nach Weizen, August Frey in Günzgen nach Eberfingen, Karl Fürst in Weil nach Inzlingen, Josef Schäffner in Inzlingen nach Unteruhldingen, Philipp Hillengaß in Iznaug nach Weil, Fridolin Fischang in Stühlingen nach Mannheim und mit den Geschäften eines Hafenaufsehers betraut, Hafenaufseher Karl Anton Ruckmich in Mannheim nach Rheinau, Hilfsaufseher Heinrich Blum in Waghäusel als Hilfsaufseher im Hafendienste nach Mannheim.

Zurückgenommen: die Versetzung des Postenführers Christof Haberacker in Iznang nach Weil.

Etatmäßig angestellt: Grenzaufseher Georg Staudt in Herthen.

Gestorben: Zolleinnehmer Franz Mutter in Rielasingen am 6. Januar 1900.

* **Militärdienstnachricht.** v. Schwartzkoppen, Oberst, bisher Flügeladjutant S. M. des Kaisers und Königs, beauftragt mit der Führung der 3. Garde-Infanterie-Brigade, unter Beförderung zum Generalmajor, zum Kommandeur dieser Brigade ernannt.

Stimmen aus dem Publikum.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion lediglich die preßgesetzliche Verantwortung.

Karlsruhe, 27. Febr.

Die Wahl der Mitglieder des kath. Stiftungsrates findet der heutigen Ankündigung zufolge schon am 2. März statt. Daß die ultramontane Partei ihre Mannen ordnet und sichtet und keinen andern steuerzahlenden Katholiken für würdig hält, dem Stiftungsrat anzugehören, als die Mitglieder der ultramontanen Männervereine liegt auf der Hand; schon das Auslegen der Wahllisten geschah in geschäftiger Eile nur unter Einhaltung der allerkürzesten, gesetzlich vorgeschriebenen Frist. In gleicher Weise scheinen auch die Wahlen vorgenommen werden zu sollen. Ehe die in übergroßer Anzahl vorhandenen „auchkatholischen" Kirchensteuerzahler sich der Situation bewußt werden, ist die Wahl vollzogen und der Stiftungsrat durch Männer ergänzt, welche den Vorschlägen der Herren Kapläne kaum einen Widerstand entgegen setzen dürften. Schon jetzt ist die kathol. örtliche Kirchensteuer um ein Erhebliches höher als die protestantische, die Anforderungen mehren sich aber gegen früher in unverhältnismäßiger Weise; es kann heute dem kathol. Steuerzahler, und wenn er im Herzen der treueste Sohn seiner Kirche ist, nicht gleichgiltig sein, ob Leute über die Höhe der Kirchensteuer beschließen, welche event. selbst nur wenig zahlen, vielleicht sonst interessiert sind oder aber aus anerzogener oder angewöhnter Botmäßigkeit außerstande sind, den pfarrherrlichen Ansprüchen ein Halt zurufen zu können. Es wäre dringend zu wünschen, daß die so viel geschmähten „Auchkatholiken", d. h. solche, die mit dem extremen Ultramontanismus nichts gemein haben wollen, sich endlich aufraffen und versuchen, auch ihrerseits eine entsprechende Vertretung im kathol. Stiftungsrat zu erlangen.

Gerichtsverhandlungen.

, **Karlsruhe**, 24. Febr. (Strafkammer II.) In geheimer Sitzung kam die Anklagesache gegen den ledigen Korbmacher Anton Metzger aus Wiesenthal wegen mehrfachen Verbrechens gegen § 176[3] R.-St.-G.-B. zur Verhandlung. Urteil: 6 Monate 5 Tage Gefängnis, abzüglich 1 Monat 5 Tage Untersuchungshaft. — Wegen Körperverletzung hatten sich der ledige Metzger Julius König aus Oberöwisheim und der ledige Schreiner Christof Winter von da zu verantworten. Am 26. Dezember v. J. kam es nachts auf der Ortsstraße daselbst zwischen den beiden Angeklagten einerseits und dem Engelbert Weiß und dessen 2 Söhnen anderseits zu Streithändel. Dabei versetzte König dem Elias Weiß einen Stich über dem linken Auge in den Kopf, daß Weiß bewußtlos zusammenstürzte. Sodann stach er dem Bewußtlosen mit dem Messer so wuchtig in den Rücken, daß das Messer mit Gewalt aus der Wunde gezogen werden mußte. Außerdem schlug König dem Johann Weiß mit einem Prügel auf den Kopf, während der Angeklagte Winter dem Engelbert Weiß mit einer Mistpritsche einen Schlag auf den Hinterkopf gab. Bleibenden Schaden hatten die Verletzungen nicht. Urteil: König 1 Jahr und Winter 2 Monate Gefängnis. — Der mehrfach vorbestrafte Fabrikarbeiter Hermann Senn aus Plankstadt stahl in der Nacht vom 13./14. Januar d. J. in Bruchsal im Gasthaus „zur Blume" mehreren mit ihm übernachtenden Burschen Geld aus deren Kleidern. Auch wurde er des Bettels überführt. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und 4 Wochen Haft und auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 28. Febr. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 169.07, London 204.72, Paris 313.16, Wien 844.50, Ital. 758.50, Privatdisk. 5%, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 97.40, 3% Deutsche Reichsanl. 87.25, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 97.40, 3½% Baden in Gulden 95.50, 3½% Baden in Mark 95.10, 3½% do. 95.10, 3% do. 1896 84.—, Oesterr. Goldrente 100.—, Oesterr. Silberrente 98.90, Oesterr. Lose von 1886 138.40, 4% Portug. 36.50, Deutsche Bank 213.80, Badische Bank 122.50, Rheinische Kreditbank 142.—, Rhein. Hypothekenb. 163.—, Pfälzer Hypothekenb. 163.—, Oesterr. Länderb. 119.50, Schweiz. Central 145.60. Schweiz. Nordost 93.—, Schweiz Union 80.—, Jura-Simplon 89.30, Bad. Zuckerfabrik 75.20, Nordd. Lloyd 126.20 Hamb. Amerika 129.95, Maschinenfabrik Gritzner 191.—, Karlsruher Maschinenfabrik 239—, La Veloce St.-A. Le 60.— Tendenz: Ruhig.

* **Berliner Schlußkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 236.40. Diskonto-Kommandit-Anteile 198.40. Deutsche Bank-Aktien 213.75. Darmstädter Bank-Aktien 143.62. Berliner Handelsges.-Anteile 174.—. Dresdener Bank-Aktien 165.80. Laurahütte-Aktien 274.—. Dortmunder Union 138.75. Bochumer Gußstahl-Aktien 274.50. Harpener Bergbau-Aktien 231.37. Hibernia Bergw.-Aktien 241.50. Concordia-Bergw.-Aktien 326.75. Löwe-Aktien 390.25. Gelsenkirchen 213.50. Gesellschaft für elektr. Unternehm.-Aktien 152.50. Allgem. Elektrizitäts-Ges.-Aktien 255.60 Schuckert-Aktien ex. Div. 233.—. Dtsch. Waffen- und Munitfbrk. 277.50. Schwartzkopf-Maschinen 251.50 5proz. Italienische Rente 94.70. Privatdiskonto 4⁷/₈ Proz.

* **Paris**, 28. Febr. An der heutigen Börse notieren: 3proz Rente 100.52, 5proz. Italiener 93.90, Spanier 68.70. Türken D 24.25 Banque Ottomane 583.—, Rio Tinto 12.70.

Haus- und Landwirtschaft.

○ **Schönau**, A. H., 27. Febr. Im Saale „zum Ochsen" dahier hielt vergangenen Sonntag Herr Bezirkstierarzt Carl aus Neckargemünd in einer von Interessenten sehr stark besuchten Versammlung, die von Herrn Bürgermeister Lauer eröffnet und geleitet wurde, einen belehrenden Vortrag über die „Haltung und Pflege der Ziege". Da der hiesige Ort den größten Ziegenbestand im Bezirk Heidelberg aufzuweisen hat, und man hier von dem großen Nutzen, den eine rationelle Ziegenzucht für den kleinen Landwirt und Fabrikarbeiter hat, voll und ganz überzeugt ist, so fanden die Ausführungen des Herrn Bezirkstierarztes, sowie dessen Vorschlag zur Gründung eines Ziegenzuchtvereins allgemeinen Beifall. Die definitive Konstituierung dieses Vereins wurde für eine spätere Versammlung vorbehalten. Zum Schlusse forderte Herr Bezirkstierarzt Carl zum Eintritt in den landwirtschaftlichen Bezirksverein auf, und wurde hierin von Herrn Hauptlehrer Armbruster kräftig unterstützt, der die Versammlung nochmals auf die großen Vorteile und Vergünstigungen, welche die Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins gegen einen verhältnismäßig sehr geringen Jahresbeitrag genießen, aufmerksam machte. Dies hatte zur Folge, daß sich eine stattliche Anzahl Herren als Mitglieder besagten Vereins in die zirkulierende Liste einzeichneten.

Letzte Nachrichten.

w **Berlin**, 28. Febr. Bei dem Festmahl des Nautischen Vereins im Kaiserhof toastete Staatssekretär v. Podbielski auf das Gedeihen des Vereins und betonte den Zusammenhang der Reichspostverwaltung mit der Seeschiffahrt, indem er darauf hinwies, daß man Deutschland auch eigene Kabel stellen wolle, um nicht von fremden Gesellschaften abhängig zu sein. Deutschland müsse Kabelverbindungen nach allen Ländern der Welt haben.

w **Berlin**, 28. Febr. Generalleutnant z. D. Graf Gröben ist heute früh gestorben.

* **Petersburg**, 27. Febr. Zwischen dem Emir von Buchara und der russischen Regierung wurde ein Uebereinkommen erzielt, wonach Rußland am Oberlauf des Amu Darja Ländereien zur Begründung von russischen Ansiedelungen und zur Errichtung von Militärposten überwiesen erhält. Darin liegt ein neuer Beweis dafür, wie die russische Regierung Schritt für Schritt die Grenzen des Reichs zu sichern und vor feindlichen Einfällen zu bewahren bestrebt ist. In England wird man freilich über das Abkommen anders denken; zur Beunruhigung liegt aber umsoweniger Anlaß vor, als Erfahrungsmäßig die Errichtung solcher Militärposten in jenen Gebieten recht lange Zeit in Anspruch nimmt. („Allg. Ztg.")

Der südafrikanische Krieg.

Cronjes Kapitulation.

w **London**, 28. Febr. Reuter meldet aus Paardeberg vom 27.: General Cronje ergab sich hauptsächlich infolge eines tapferen nächtlichen Angriffes auf die feindlichen Schanzen seitens der kanadischen Truppen und der Regimenter der Gordon-Hochländer.

w **London**, 28. Febr. Ueber die Kapitulation Cronjes sagt „Standard":

Der Erfolg ist bedeutend, doch muß man sich hüten, die Folgen zu übertreiben. Unseren Offizieren und Soldaten bleiben vielmehr neue Opfer auferlegt.

„Morning Post meint:

Schon läßt sich die Stimme der Anhänger der Großherzigkeit vernehmen. Wir haben aber über diesen Punkt das Versprechen Chamberlains, daß eine Wiederholung des Krieges unmöglich gemacht wird.

„Daily News"

warnt vor dem Glauben, daß nunmehr alle Schwierigkeiten behoben sind und begrüßt die Ankündigung, daß demnächst die 8. Division eingeschifft werden wird.

„Daily Telegraph

erhofft von dem Erfolge Roberts eine Aenderung des Tones der auswärtigen Presse, welche ihre Freude über den Mißerfolg der Engländer bezeigt habe.

Die „Times" urteilt:

Es ist nicht leicht, die Bedeutung der Niederlage Cronjes abzuschätzen. Die Holländer seien so zähe wie die Briten und der Sieg Roberts müsse wahrscheinlich eine Wiederholung erfahren. Man müsse sich daher zur Fortsetzung des Krieges vorbereiten.

ʒ **Frankfurt**, 28. Febr. (Telegraphischer Börsenbericht.) Trotz der günstigen Gewinnziffern der Bilanz der Deutschen Bank kam es an der heutigen Börse vielfach zu Spekulationen und Realisationen. Davon wurden auch andere Banken in Mitleidenschaft gezogen. Minenwerte niedriger; später wieder höher. Transportwerte still, ebenso Fonds.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
Reklamen und Inserate: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Donnerstag, 1. März. „Des Meeres und der Liebe Wellen". (C 38). Anfang 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.
Freitag, 2. März. „Das goldene Kreuz". (A 40). Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.
Samstag 3. März. „Nathan der Weise". (B 39). Anfang 7 Uhr Ende nach 10 Uhr.
Sonntag, 4. März. „Der häusliche Krieg". (C 39). Zum erstenmal: „Pan im Busch". Tanzspiel. Anfang halb 7 Uhr. Ende halb 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Febr., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperat in Celsiusgraden
Aberdeen	764	N	mäßig	wollig	4
Stockholm	752	WNW	leicht	Nebel	—10
Haparanda	754	N	leicht	halb bed.	—19
Petersburg					
Moskau	759	SO	leis. Zug	bedeckt	—10
Cork	760	NO	mäßig	Regen	5
Cherbourg	757	WSW	schwach	bedeckt	8
Hamburg	758	NNO	schwach	bedeckt	1
Memel	745	NNO	schwach	bedeckt	—2
Paris	757	WSW	leicht	Dunst	8
Karlsruhe	757	SW	mäßig	Regen	9
Wiesbaden	756	SW	leicht	wolkig	9
München	758	W	mäßig	bedeckt	5
Berlin	753	WNW	schwach	Schnee	1
Wien	756	W	schwach	wolkig	7
Breslau	750	NW	schwach	Nebel	6
Nizza	759	NO	leis. Zug	heiter	8
Triest	760		still	bedeckt	9

Wetterbericht des Centralbur. f. Meteorol. u. Hydr. vom 28. Febr.

Das Depressionsgebiet, welches gestern die westliche Hälfte Mitteleuropas bedeckte, hat sich seitdem auf Nordostdeutschland verlegt; ein Teilminimum ist über Westfalen zurückgeblieben. Unter dem Einfluß beider Depressionen ist das Wetter in ganz Mitteleuropa trüb und regnerisch. Die Temperaturen sind im Norden des Reiches bei nördlichen Winden gesunken, vielfach unter den Gefrierpunkt. Da ein barometrisches Maximum über Nordwesteuropa erschienen ist, so ist auch bei uns ein Rückgang der Temperaturen zu erwarten; das Wetter wird dabei voraussichtlich bewölkt und zu Niederschlägen geneigt bleiben.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Thermometer Celsius	Abs. Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
27. Febr., nachts 9 Uhr	743.8	10,2	6,2	67	SW	bedeckt	—
28. „ morg. 7 Uhr	745.0	8,8	7,3	87	SW	„	—
28. „ mitt. 2 Uhr	745.3	10,4	6,9	74	SW	„	Regen

Höchste Temperatur am 27. Febr. 14,4, niedrigste in der folgenden Nacht — 8,5. Niederschlagsmenge am 27. Febr. 0,1 mm.

* **Schneebeobachtungen** Die Schneehöhen haben in der verflossenen Woche infolge des Thauwetters, das auch in den höchsten Lagen geherrscht hat, abgenommen; nur um die Mitte der Woche haben sie vorübergehend eine Verstärkung erfahren. Am Morgen des 24. Februar (Samstag) sind gelegen: beim Feldberger Hof 105, in Titisee 9, in Höchenschwand 3, in Bernau 23, in Gersbach 15, in Todtnauberg 60, in Todtnau 5, in St. Märgen 30, in Kuiebis 30, in Breitenbrunnen 10, in Herrenwies 9, in Kaltenbronn 20 cm. Die Bodenseegegend, die Baar, sowie der Odenwald sind am gleichen Tage schneefrei gewesen.

Magenschwachen Leuten ist nach ärztlichem Ausspruch an Stelle des aufregenden Bohnenkaffees Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee dringend zu empfehlen, der, richtig zubereitet, ausgezeichnet schmeckt. 16.4.3

* **Hamburg**, 26. Febr. Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. SD. „Auguste Victoria", auf der Orientreise, 25. Febr. 3 Uhr nachm. von Alexandrien. D. „Assyria", 23. Febr. 12 Uhr mittags von Baltimore nach Hamburg. D. „Australia", von Hamburg via Havre nach Westindien 21. Febr. 11 Uhr vorm. in Grimsby. D. „Batavia", von Hamburg nach Boston und Baltimore, 23. Febr. 1 Uhr 30 Min. vorm. Dover passiert. D. „Bosnia", 23. Febr. 5 Uhr nachm. in Baltimore. D. „Calabria", 25. Febr. in Vera Cruz. D. „Canadia", 25. Febr. vorm. von Portland nach Hamburg. SD. „Columbia", von New-York via Neapel nach Genua, 23. Febr. 2 Uhr nachm. von Gibraltar. D. „Hispania", von St. Thomas nach Hamburg, 24. Febr. 12 Uhr nachts in Havre. D. „Palatia", von Hamburg via Boulogne sur Mer nach New-Yorl, 25. Febr. 6 Uhr 15 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Patricia", von New-York nach Hamburg, 23. Febr. 6 Uhr 45 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Pennsylvania", 25. Febr. 5 Uhr nachm. in New-York. D. „Phoenicia", 24. Febr. 3 Uhr nachm. von New-York nach Hamburg. D. „Polynesia", von Hamburg nach Westindien, 25. Febr. 4 Uhr 35 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Sarnia", von Ostasien via Havre nach Hamburg, 25. Febr. 2 Uhr nachm. Gibraltar passiert. D. „Savoia", 23. Febr. in Yokohama. D. „Saxonia", 25. Febr. in Hongkong. D. „Teutonia", von Hamburg nach New-Orleans, 23. Febr. 1 Uhr 30 Min. vorm. Dover passiert. D. „Valesia", 25. Febr. vorm. in Hamburg. D. „Venetia". 25. Febr. 6 Uhr vorm. von New-Orleans nach Hamburg. D. „Westphalia", 23. Febr. von Shanghai nach Hongkong. 822.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

war der Aberglaube verbreitet, daß der Flachs recht lang geraten werde, wenn am Fastnachtsabend die Bäuerin mit den Hausgenossen tanze, während man in der Harzgegend eine reiche Flachsernte dadurch zu erzielen hoffte, daß die älteste Jungfrau des Hauses rückwärts vom Tische sprang.

Auch die Fastnachtsküchlein und die Fastenbrezel haben ihre tiefere symbolische Bedeutung, wie unser einheimischer Dambedei und der Christstollen, der in seiner äußeren Form ein Wickelkind darstellt. Der Pfannkuchen stellt den Schwamm dar, mittelst dessen Christus am Kreuze getränkt wurde. Daher wurden früher Pfannkuchen nur von Fastnacht ab gebacken, um eben an die nun beginnende Leidenszeit des Erlösers zu erinnern. Auch die Brezel erinnert an den Kreuzestod Christi; sie soll den Strick darstellen, mit dem die Hände Christi bei der Geißelung gefesselt waren. Wer aber denkt heute bei dem Genusse beider Gebäcke noch an ihre symbolische Bedeutung? Unsere verflachte Zeit nimmt die lustige Seite alter religiöser Gebräuche, ohne sich ihrer tiefernsten Bedeutung zu erinnern.

Verschiedenes.

* **Von der Vergeßlichkeit der Berliner und** namentlich der holden Weiblichkeit hat wieder das Verzeichnis der Gegenstände, die im letztverflossenen Jahre in den Wagen der Großen Berliner Straßenbahn von Fahrgästen vergessen und von ihren Eigentümern nicht reklamiert worden sind, einen drastischen Beweis geliefert. Nach diesem Verzeichnis, das von der Straßenbahnverwaltung soeben dem Polizeipräsidium zur öffentlichen Aufrufung der betreffenden Berliner übergeben worden ist, sind im Jahre 1899 dem Fundbureau der „Großen Berliner" von ihren Schaffnern rund 15 000 in den Wagen zurückgelassene Gegenstände abgeliefert worden, und hiervon ist noch die Hälfte, nämlich nur etwa 7000 der Fundstücke, wieder abgeholt. Von 15 000 Gegenständen war an Wert der bedeutendste ein Brillantschmuck, der auf etwa 130 000 M. geschätzt wurde und den ein Kammerherr aus Potsdam in einem Wagen der „Großen Berliner" hatte liegen lassen.

ψ **Eine Stimme von oben.** Von einer Opernsängerin, die die Rolle der Hugenottenprinzessin in Meyerbeers Oper „Die Hugenotten" sang, wird folgendes hübsches Geschichtchen erzählt. Obgleich sie eine ausgezeichnete Stimme besitzt, ist ihre Figur für die Rolle der Valentine etwas zu rundlich, was sich bei einer Gelegenheit für ihren Partner als höchst ungünstig erwies. Dieser war nur für den durch einen Zufall verhinderten Sänger eingesprungen und fand sich mit der Musik sehr gut ab, aber in der aufregenden Szene, in der er die ohnmächtig gewordene Gräfin in die Arme nehmen und forttragen sollte, zögerte er sichtlich: er war nur klein und schmächtig! Während das Publikum nun atemlos der kommenden Dinge wartete, hörte man plötzlich eine helle jugendliche Stimme von der Galerie: „Nehmen Sie nur soviel sie können, und holen Sie dann das übrige!" Der Vorhang fiel alsbald.

* **Der Herzog von Orleans und der Karikaturenzeichner Willette.** Man schreibt der „N. Fr. Pr." aus Paris, 25. Febr.: Hier erregt ein Dementi Aufsehen, welches soeben der Herzog von Orleans durch die Londoner Preß-Association verbreiten läßt, und in dem der Herzog erklärt, daß er keinen Brief an den Zeichner des Witzblattes „Rire" geschrieben habe, um denselben zu Karikaturen der Königin Viktoria und zu den England verhöhnenden Zeichnungen zu beglückwünschen. Der Zeichner Willette erklärt dieses Dementi für falsch und versichert, der Herzog habe ihm thatsächlich jenen Brief geschrieben, welchen er jetzt, wo er die Gastfreundschaft Englands in Anspruch nehme, verleugne. Willette sagt: „Als ich den Brief des Herzogs von Orleans erhielt, in welchem der Herzog mich zu meinen Zeichnungen im „Rire" beglückwünscht, war mein erster Gedanke, dieses Schreiben zu veröffentlichen, welches ich meinen Freunden zu lesen gab. Aber nach reifer Ueberlegung telegraphierte ich an den Prätendenten, um die Erlaubnis zur Veröffentlichung zu erbitten. Der Herzog ließ mich bitten, die Veröffentlichung zu unterlassen." Willette zeigte anläßlich der heftigen Dementis des Herzogs den Brief neuerdings einem Freunde, welcher nunmehr folgende Mitteilung über den Inhalt des Briefes macht. Der Duc d'Orléans schreibt wörtlich an den Zeichner: „Vos coups de crayon valent des coups de sabre. Vous avez marqué au front l'ennemi héréditaire de la France." (Ihre Bleistiftstriche haben den Wert von Säbelhieben. Sie haben dem Erbfeind Frankreichs das Brandmal auf die Stirne gedrückt.) Weiters greift Philipp d'Orléans die Engländer an, indem er sagt, daß er beim Durchblättern des Witzblattes „Rire" lebhafte Freude empfinde als Franzose, aber auch als Nachkomme seiner königlichen Race, die stets England bekämpft habe. Die Journale appellieren an Willette, den Brief im Wortlaut zu veröffentlichen, um so den Herzog von Orleans der Unwahrheit zu überführen. Der Herzog befindet sich augenblicklich auf seiner Yacht „Marcussia" im Hafen von Cowes.

* **Die Gehälter der englischen Militärärzte.** Ueber die Bezahlung der englischen Militärärzte in Südafrika werden einige Details bekannt. Der Chefarzt des britischen Heeres in Südafrika, Sir William MacCormac, hat nun in förmlicher Weise das vor seiner Abreise verbreitet gewesene Gerücht dementiert, daß er dem Vaterlande freiwillig und unentgeltlich seine Dienste angeboten habe. Er bezieht ein Jahresgehalt von 5000 Pfd. Sterl. Dasselbe Gehalt beziehen Mr. Treves, Mr. Makins und Mr. Watson Cheyne als Wundärzte auf dem Kriegsschauplatz. Ein jüngerer Arzt, Mr. Cheatle, erhält zwar auch 5000 Pfd. Sterl., aber nur infolge des Irrtums eines englischen Ministerialbeamten, der in das Ernennungsdekret des Mr. Cheatle die obige Summe setzte, die das von der Regierung für den jungen Arzt ausgesetzte Gehalt weit übersteigt. Man wollte, nachdem das Ernennungsdekret mit der irrigen Angabe bereits in den Händen des Mr. Cheatle war, den Fehler durch Ausstellung eines neuen Dekretes wieder gut machen und dachte, daß der Arzt, der wohl wissen mußte, auf welches Gehalt er zu rechnen hatte, ein solches Vorgehen nur natürlich finden würde. Da hatte man aber der loyalen und patriotischen Denkweise des Mr. Cheatle zu viel zugemutet. Er erklärte steif und fest, daß er sich an das durch das Siegel der Regierung bekräftigte, geschriebene Wort des ersten Dekretes halte, und der Regierung blieb infolge dessen nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und — dem betreffenden Ministerialbeamten einen ernsten Verweis zu erteilen. — Dr. Conon Doyle hat dem von Mr. Langman ausgerüsteten Feldspital seine Dienste unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Mr. Robert O'Callaghan bezieht als Chefarzt des Spitals 3000 Pfd. Sterl. jährlich. Mr. Gibbs vom Londoner Charing Croß-Hospital bezieht in Südafrika als Sekundärarzt 1500 Pfd. Sterl. jährlich. Mr. H. Scharlieb vom University College-Hospital erhält nur eine Guinea (21 Mark) täglich und außerdem eine Geldabfertigung nach Schluß des Krieges. Die sehr gut dotierte Stelle eine Primärarztes der Imperial Yeomanry hat Mr. Arthur Fripp, ein Protektionskind des Prinzen von Wales, inne. Mr. Fripp, der trotz seiner verhältnismäßigen Jugend — er steht am Anfang der Dreißiger — eine Stelle bekleidet, um die ihn erprobte alte Aerzte beneiden, hatte seinerzeit den Herzog von Clarence behandelt und wurde durch ihn der königlichen Familie empfohlen. Durch das lebhafte Interesse, das der Prinz von Wales an dem Arzt nahm — er ist der Sohn eines bekannten englischen Künstlers — war die Karrière des jungen Mannes gesichert. Die Frau des Mr. Fripp — eine in den weiblichen Sportkreisen Englands sehr bekannte Persönlichkeit — begleitete ihren Gatten nach Südafrika.

√ **„Tommy Atkins".** Woher der Neckname „Tommy Atkins" stammt, unter dem der gemeine Soldat in England allgemein bekannt ist, wissen nur wenige; selbst die englischen Werbeoffiziere, die mit der roten Schärpe über ihrer Wohlbeleibtheit an den Straßenecken und bei den Wirtshäusern auf den Gimpelfang ausgehen und den hungrigen Müßiggängern das Werbegeld aufschwatzen, wissen kaum, woher es kommt. Die angeworbenen jungen Leute mußten selbstverständlich den Fahneneid leisten, bevor sie ins Heer eingestellt wurden, und zwar geschah dies in der Weise, daß ihnen ein Blatt Papier mit dem Wortlaut des Fahneneides zum Ausfüllen vorgelegt wurde. Damit der junge Vaterlandsverteidiger, der wohl lesen und schreiben konnte, aber in diesem feierlichen Augenblick etwas nervös zu sein pflegte, nicht fehlging, wurde ihm als Muster eine bereits mit einem Namen ausgefüllte Eidesformel vorgelegt, und diese lautete bis vor kurzer Zeit: „Ich, Thomas Atkins, verspreche aufrichtig und schwöre, daß ich Ihrer Majestät treu dienen will." In dem wirklichen Formular fehlte selbstverständlich dieser Name, und es wurde von dem Rekruten erwartet, daß er die Lücke mit seinem eigenen Vor- und Familiennamen ausfülle. Viele Rekruten pflegten sich aber so sehr in die ihnen gezeigte Musterformel zu vertiefen, daß sie in der Verwirrung nicht ihren eigenen Namen, sondern „Thomas Atkins" in ihre Formulare eintrugen. Jetzt wird zumeist die Eidesformel unterschrieben, ohne daß dem Rekruten zuvor ein Musterformular vorgewiesen wird; denn die jungen Leute, die sich jetzt ins stehende Heer anwerben lassen, haben durchschnittlich eine höhere Schulbildung als vor dreißig Jahren.

Bücher und Zeitschriften.

* Das badische Gesetz, die freiwillige Gerichtsbarkeit und das Notariat betreffend (Rechtspolizeigesetz) vom 17. Juni 1899 nebst den erlassenen Ausführungsverordnungen. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister von Emil Dorner, Landgerichtspräsident. (Karlsruhe, J. Lang.) — Treu und Glauben im Verkehr. Eine civilistische Studie von Dr. Emil Steinbach. (Wien, Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.) — Wartburghefte für den Evangelischen Bund und dessen Freunde. Hefte Nr. 2—8. (Leipzig, Buchhandlung des Evangelischen Bundes von Karl Braun. — „Los von Rom" in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen von Gerhard Planitz, Pfarrer in Obercrinitz in Sachsen. (Leipzig, Verlag der Buchhandlung des Evangelischen Bundes von Karl Braun.)

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 17. — Erscheint zweimal wöchentlich. — **28. Febr. 1900**

An der Lisaine.

Erinnerungen eines badischen Kriegsveteranen.

(Schluß.)

Den gemeinsamen Angriffen jener 2 Divisionen waren wir — 2 Bataillone, 2 Batterien und 1 Schwadron — selbstverständlich nicht gewachsen; wir konnten uns, — ohne jede Unterstützung, — dem übermächtigen Gegner gegenüber nicht mehr länger halten und mußten uns nach zähem Kampfe zurückziehen. — Sobald die letzten Abteilungen beider Bataillone, nachmittags gegen 4 Uhr, ihre Stellungen aufgegeben hatten, ließ Hauptmann Schrickel, ein ebenso ruhiger und kaltblütiger, wie überlegter und persönlich tapferer Offizier, der mit der 4. Kompagnie die früher schon erwähnte Barrikade östlich von Chenebier besetzt hatte, zuletzt das Feuergefecht allmählig abbrechen und den Rückzug antreten ließ, der ohne weitere Gefährdung bis Frahier fortgesetzt werden konnte. Dort war General v. Degenfeld die letzte Verteidigungsstellung, bei Moulin Rougeot an der Straße nach Belfort angewiesen. Hier hatten wir die schon mittags von General v. Degenfeld beim Generalkommando nachgesuchte Verstärkung erwartet, in der Voraussicht, dann die Scharte anderen Tages wieder auswetzen zu können, was dann wirklich auch geschehen ist.

Nun wieder zur Wirklichkeit zurück! Die Kirchhoftreppe heraufgestiegen, entdeckten wir gleich oben rechts, in der südlichen Ecke an der Mauer, ein ca. 4 qm großes Massengrab, mit einem eisernen verrosteten Gitter umzäunt, das in der Mitte eine eiserne Tafel trägt mit der Inschrift: Tombeau militaire. Loi 24 Mai 1876, also Militär- oder Soldatengrab. Gesetz vom 24. Mai 1876 (Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich wegen Instandhaltung der Kriegergräber). — Dieses Grab trägt aber weder Kreuz, noch Kranz, noch Blumenschmuck, sondern darauf wuchern Disteln und Brombeersträucher.

Also hier liegen sie, unsere tapferen Kameraden, die in treuer Pflichterfüllung für ihr großes deutsches Vaterland und für ihre engere Heimat gekämpft, geblutet und ihr Leben dahingegebenhaben, — und wie manche Hoffnung liegt hier begraben!

Hätten wir eine Ahnung vom traurigen Zustande dieser Gräber gehabt, dann würden wir von Belfort einen passenden Kranz mitgenommen haben.

„Sie warfen ihre Brust dem Feind entgegen,
Ein Schutzwall dem bedrohten Vaterland!
Sie stürmten vorwärts trotz Granatenregen,
Bis heißer Tod den Weg zum Herzen fand!
Sie fragten nicht: Wer wird die Lieben schützen,
Wenn ihres Vaters Aug' im Tode bricht?
Sie riefen: Vorwärts! Deutschland wird sie schützen!
Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!"

Während ich in mein Notizbuch zur Erinnerung Chenebier mit Umgebung schnell skizzierte, schrieb Herr Rücker auf der Kirchhofmauer auf eine Postkarte mit dem Lion de Belfort eine von uns nachher unterzeichnete kameradschaftliche Begrüßung an unseren damaligen Regimentskommandeur, den früher in Baden-Baden lebenden Generalmajor a. D. Krauß, der voriges Jahr gestorben ist.

Diese Karte hatte den alten tapferen Offizier so sehr gefreut, daß er schon gleich am Empfangstage nachstehenden Brief an Herrn Rücker schrieb:

Baden, Allerheiligen 1898.

Euer Hochwohlgeboren!

Herzlichen Dank für Ihr freundliches Gedenken auf dem Friedhof in Chenebier; heute und oft denke ich an die tapferen Kameraden, die für das Vaterland und die Ehre des Regiments auf diesem vielumstrittenen Boden ihr junges Leben ließen. Danken Sie auch dem Feldwebel Wittmer und dem Freiwilligen Krafft. Es war mir eine große Freude, daß meine jüngeren Kameraden in so ernster Stunde ihres alten Führers gedachten, und ich habe die Ueberzeugung, daß das Regiment, wenn es dazu berufen wird, mit der alten Tapferkeit und Hingebung fechten wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
v. Krauß, Generalmajor.

Kein Geringerer wie Altreichskanzler Fürst Bismarck drückte sich in ähnlichem Sinne über unsere Leistungen in der dreitägigen Schlacht an der Lisaine aus, als er mich im Juli 1892 in Kissingen mit einer Anrede beehrte und mich unter anderem fragte, ob ich an jenen Kämpfen auch persönlich teilgenommen habe. Als ich bejahte, sagte er:

„Da haben sich die Badener sehr brav gehalten. Das war aber eine schwere Zeit. — Gott möge uns vor einer ähnlichen bewahren!"

Unser Schreiben und Zeichnen auf dem Friedhof scheint jedoch einem uns beobachtenden Manne, einer Art Feldhüter oder Polizist in Civil, aufgefallen zu sein. Er warf uns mißtrauische Blicke zu und ging einigemal auf dem Wege unterhalb des Friedhofs an uns vorüber, ohne aber uns zu belästigen. Wir zogen nun vor, uns zu entfernen, bestiegen den im Ort auf uns wartenden Wagen und fuhren, südwestliche Richtung einschlagend, abwärts der Lisaine entlang, nach Chagey.

Chagey, ca. 4 km von Chenebier entfernt, liegt auf den beiden Ufern der Lisaine, fast nach allen Richtungen von dichtbewaldeten Bergen eingeschlossen, und gestatteten solche deshalb dem Feinde ungehinderte Annäherung, ohne ihm jedoch, wie bei Chenebier zu ermöglichen, mit so großen Massen zu operieren. Dieser Ort wurde vom 2. Bataillon des 3. badischen Infanterie-Regiments unter Major Lang, der am 16. Januar schwer verwundet wurde, und einigen Kompagnien des 6. badischen Infanterie-Regiments am 15. und 16. Januar tapfer verteidigt und mit Hilfe von Unterstützungstruppen aus der Hauptreserve schließlich auch behauptet, wenn auch mit schweren Verlusten an Mannschaften und Offizieren.

Gleich beim Dorfeingang fällt uns links der Straße, gerade dem Friedhof gegenüber, ein kunstvolles Monument auf, ein ca. 4 m hoher Obelisk aus rötlichem Granit, an welchem in weißem karrarischen Marmor, wirkungsvoll ausgemeißelt, ein Mädchen in dortiger Tracht und Lebensgröße — gleichsam über die daselbst gefallenen Krieger trauernd — lehnt. Der Obelisk trägt oben die doppelsinnige Inschrift:

„La commune de Chagey aux guerriers tombés pour leur patrie"
(Die Gemeinde Chagey den für Vaterland gefallenen Kriegern.)

So kann man dieses Denkmal auch, als für die Gefallenen beider Nationen errichtet, betrachten!? Da es an diesem Dorf von französischen Artilleristen und Infanteristen aus den benachbarten Forts wimmelt, — nebenbei bemerkt, liegt jetzt fast auf jeder Anhöhe von einigermaßen strategischem Werte ein Fort — und wir mit diesen Leuten aus naheliegenden Gründen doch nicht zusammengeraten mochten, so fuhren wir, ohne Aufsehen zu erregen, gleich weiter durch Chagey und das benachbarte Dorf Luze, um sobald wie möglich die nächstgelegene Bahnstation Héricourt zu erreichen.

Héricourt liegt an der Eisenbahnlinie Belfort-Lyon, von ersterer Stadt nur ca. 8 km entfernt, und an der großen Hauptstraße nach Besançon, und bildete in der deutschen Gefechtslinie damals bekanntlich einen wichtigen Punkt. Hierselbst besuchten wir eine mir bekannte Wirtsfamilie, die uns äußerst gastfreundlich aufnahm und abends noch an den Zug begleitete, der uns der Heimat wieder zuführen sollte.

Obwohl uns eigentlich nirgends etwas unangenehmes passiert ist, so meinte mein biederer alter Feldwebel doch, als wir uns in der Bahnhofwirtschaft in Altmünsterol mit einem Gläschen Münchener Bier stärkten, er fühle sich hier auf deutschem Boden

im Großen und Ganzen doch behaglicher wie in dem von uns besuchten Feindesland, zumal man hier auch alle Leute verstehen könne, wenn sie mit einem sprechen. Dessenungeachtet war später sein sehnlichster Wunsch, bald wieder einmal das Lisainethal und dann auch Montbélliard zu besuchen. Leider ging ihm derselbe nicht mehr in Erfüllung. Im September v. J. ist auch „Onkel Wittmer" — wie er als Museumswirt während 24 Jahren von den Rastatter Offizieren genannt wurde — selber zur großen Armee abgegangen. Und wie sehr beliebt und geachtet er war, bewies sein großartiger Leichenzug, an dem die meisten Offiziere der Garnison, die Regimentsmusik, Kriegerverein, Veteranen u. s. w. Teil genommen hatten. Mir war es vergönnt, im Namen der Veteranen seiner 4. Kompagnie an seinem Grab einen Kranz niederzulegen. Ehre auch seinem Andenken!

Wenn nun der verehrte Leser durch meine schlichte Erzählung veranlaßt wird, ein Scherflein zur Errichtung eines Gedenksteins auf dem Kirchhof von Chenebier, zur Ehre unserer daselbst ruhenden Kameraden beizusteuern,*) dann ist der Zweck derselben erfüllt.

Fritz Krafft.

Zu Giordano Brunos 300jährigem Todestag.

Von Fredy Schmid.

IV.

(Schluß.)

Wahre Religion ist allein die in der Anschauung erfaßte Wahrheit der Göttlichkeit der Natur, der Heiligkeit des schaffenden Lebens-Prinzips, als der ureinen Weltvernunft, der „Seele der Weltseele", und das unmittelbare Gefühl, sich eins zu wissen mit dieser unendlichen Gottheit und der gesamten Gottnatur.

Von hier aus bestimmt sich auch Brunos Ethik. Das Kopernikanische Weltsystem hat die Erde aus ihren sichern Angeln gehoben, hat den krystallenen Fixsternhimmel zertrümmert und den Thron Gottes ebenso vernichtet, wie die Flammen der Hölle. Im unendlichen Raume kreisen unzwig die Riesenorganismen der Weltkörper im unentwirrbaren Chaos der Mannigfaltigkeit und der gewaltigsten Entfaltung — und doch erscheint diese unendliche Welt sich wirr und regellos kreuzender Gestirne am Nachthimmel in der wundervollsten Harmonie der sternbesäeten dunkeln Kuppel; die gewaltige Harmonie des Universums, der es gelingt, die heftigsten Kämpfe entgegengesetzter Kräfte zu bezwingen, die ist es, vor welcher das menschliche Gemüt in ahnungsvoller Andacht sich beugen soll, um nun aus sich heraus, aus eigenem Antrieb den Willen zu erzeugen, in weiser Unterordnung unter den großen Sinn des Ganzen so sein Leben zu gestalten und zu führen, daß es an seinem kleinen Teil den großen Zweck der Gottnatur fördert, vernünftig gestaltend, die Materie zu immer höheren und vollkommeneren Formen zu erheben und darzustellen. Dies erreicht aber das Einzelindividuum allein durch die Selbstvervollkommnung; diese aber nur durch die Erkenntnis der Wahrheit. Erste Tugend also ist Wahrheitsliebe und Wahrheitstrieb; aus ihr heraus entwickeln sich alle übrigen Qualitäten, die den sittlichen Menschen ausmachen: Nirgends wird Brunos Polemik gegen Kirche und Pfaffentum, gegen Finsterlinge und Bornriertheit heftiger und in vernichtendem Zorn und alles zersetzendem Spott und Hohn maßloser, als hier. In glühendem Haß gegen alle Feinde der flammenden Wahrheitsfackel sieht er in dem Pfaffenstaat die Grundlage auch zu allem sozialen Elend. „Kein Gesetz, welches sich nicht den Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft anpaßt, darf anerkannt werden."**) Mit diesem Satz bricht der Nolaner kühn mit jeder hergebrachten Ordnung und Konvenienz seiner Zeit. Er verkündet laut das Evangelium der Republik, deren Feinden Statuen zu errichten er für Unrecht hält. Bruno steht völlig auf dem Boden des Naturrechts, und steht daher in allem Eigentum einen schweren Eingriff in die Rechte der Gesamtheit. Doch dürfte der moderne Sozialismus trotzdem vergeblich den Versuch machen, den großen Renaissancephilosophen zum Propheten seiner Träume stempeln zu wollen. Denn Bruno ist daneben doch wieder ausgesprochener Aristokrat des Geistes und der Bildung und will vom großen Haufen der Namenlosen nichts wissen:

„Nichts entsetzlicheres, als übermütige Freiheit
Und ein Bauerngeschlecht, ein gieriges, welches mit Willkür
Jegliches Recht handhabt, ja bis in den Himmel zu reichen
Wähnt, wenn es Recht und Gesetz straflos zu verachten die Macht hat,
Und was irgend an Vorzug glänzt und edlem Charakter!
— Freilich verfällt es denn auch, nach Gebühr, der Verachtung der Edeln.
(De Monade, Cap. I.)

Diese Meinung ist deutlich genug, um alle sozialistischen Ansprüche an den großen Dichterphilosophen der Renaissance von vornherein abzuweisen, soweit die Sozialdemokratie selbst im idealen Sinne Brunos eine Gesamtveredlung der Menschheit in erster Linie ins Auge zu fassen sich entschließt, bevor sie den Weltbeglückungstraum in Wahrheit umzusetzen bestrebt ist.

Diese allmähliche Vervollkommnung der Menschheit im allgemeinen beschränkt sich aber für Brunos alles umfassenden Geist nicht auf den Schauplatz dieser Erde allein. Das Wesen des Menschen als göttlichem Mikrokosmos bringt es mit sich, daß ihm die Unsterblichkeit als solche, freilich ohne die Bestimmung der Erhaltung eines persönlichen Ichs, garantiert erscheint. Da aber der göttliche Geist sein ganzes Wesen nur im Wirken und Formen der Materie befriedigen kann, so ist klar, daß die seelische Einzelmonade stets aufs Neue wieder ihr Genüge in neuen, vollkommeneren Formen suchen muß. Damit ist für Bruno die Lehre von der Seelenwanderung begründet. Die Notwendigkeit der Postexistenz der Seele involviert denknotwendig ihre Praeexistenz aus diesen Gesichtspunkten heraus; der ganze Prozeß aber hat Sinn und Art als der Entwicklungsprozeß der Einzelwesen zur immer höheren Vollkommenheit. Die Einzelstadien auf diesem Wege sind in ihrem Schauplatz unbeschränkt, und fesselnd wandeln die Seelen durch die Welt der Gestirne, bald hier, bald dort in erneuter Incarnation sich darstellend. Der Anblick des kurzen Erdendaseins erhebt Brunos Geist zur ganzen Erhabenheit der Riesengestirne des Weltalls, welche ihre Lebenszeitmaße allein in dem Ablauf zahlloser Aeonen kennen. Da aber der Vervollkommnungsprozeß der Menschenseele, welcher sich nur in der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit darstellen kann, weder auf diesem kleinen Planeten Erde begonnen haben kann, noch auch auf demselben sein Ende wird finden können, so kann nur das All, als der Inbegriff sämtlicher Entwicklungsstadien, den den Seelen angemessenen Wirkungskreis ihres Vervollkommnungsprozesses bilden.

Aus den Höhen dieser erhabenen Ueberzeugung herabschauend konnte Bruno dem Tode, mit dem ihm die Inquisition drohte, ruhig entgegensehen, und sein Ende bewies, daß in Bruno ein Philosoph sterben ging, der es gelernt hatte, seine philosophischen Ueberzeugungen zur Grundlage einer seelischen Heiterkeit und Ruhe des Gemüts zu machen, welche selbst der Scheiterhaufen mit seinen Schrecken nicht zu zerstören vermochte.

Wir haben versucht, in kurzen Zügen ein schwaches Bild von der überreichen Fülle des Geistes zu entwerfen, der trotz allen Mißgeschicks im Leben und auch noch nach seinem Tode trotzdem ein Lehrer der Völker auf lange Zeit geworden ist, indem er die Lehrmeister dieser späteren Zeiten zu seinen Schülern gemacht hat.

In Brunos Gottnatur liegt fast schon entfaltungsreif das Absolutum der Naturphilosophie des 19. Jahrhunderts ebenso, wie die Monadenlehre Leibnitzens und die Substanz Spinozas. Und wo der Philosoph von Nola in begeisterungsvollen Zügen nicht müde wird, die glänzenden Bilder einer schönen Menschenzukunft zu entwerfen, sind wir oft versucht, uns in den Kreisen unserer Tage umzusehen, ob wir nicht da den Sprecher solcher Wort lebendig unter uns stehen sehen. Und auch auf rein philosophisch-metaphysischem Gebiet dürfte die Konsequenz des vollendetsten Monismus nirgends vollkommener erreicht worden sein, als in Giordano Bruno.

Wenn wir daher jetzt, nachdem die Jahrhunderte über die Welt hinweggegangen sind, seit der große Nolaner seine Wahrheitsliebe und seinen Wahrheitsmut mit dem Feuertode gebüßt hat, in Giordano Bruno den Mann zu erblicken uns gewöhnen, welcher an seinem Teil ein Bedeutendes dazu beigetragen und gewirkt hat, uns das zu übermitteln, was wir heute die Grundlagen einer jeden allgemeinen naturwissenschaftlichen und auch philosophischen Bildung nennen, so thun wir nicht mehr, als den Heroen der Renaissance endlich an denjenigen Platz in der Reihe der Geisteshelden zu stellen, der ihm nach allem Recht schon lange geziemte. Dann trifft auch für die große Menge der Gebildeten die Prophezeihung zu, die der Dichterphilosoph von sich selbst und seiner Wirksamkeit gegeben hat:

Todesfurcht war ihm fremd; Charakterstärke besaß er wie nur einer und hoch über allen Genüssen des Daseins stand ihm ein mutiger Kampf auf Tod und Leben, dem Nachruhm war sein Ringen geweiht. . . .

*) Beiträge nehmen die Herren Oberstleutnant a. D. Heusch, Ehrenvorstand des Vereins ehemaliger 112er, Hauptmann a. D. Zahn, beide in Karlsruhe, Vorstand des Vereins ehemaliger 111er, sowie Fritz Krafft, Schallstadt, entgegen.

**) Spaccio della bestia trionfante 163.

Ein ernstes Wort an die akademische Jugend.

Die Leipziger Finkenschaft veranstaltete kürzlich im großen Auditorium des anatomischen Institutes eine Trauerfeier für einen freiwillig aus dem Leben geschiedenen Studenten der Medizin aus Cottbus, die im Beisein von Hunderten von Studenten und Vertretern von fast sämtlichen Korporationen mit ihren Fahnen einen äußerst würdevollen Verlauf nahm. Nach dem Gesange des „Integer vitae" hielt an der Bahre des Verewigten der Direktor des anatomischen Institutes, Herr Geheimerat Professor Dr. His, Senior der medizinischen Fakultät, eine für die Geistesbethätigung unserer akademischen Jugend hochbedeutsame Rede, in welcher er besonders die unvernünftige Vorbereitung zum Examen und die pessimistisch-philosophische Litteratur geißelte. Der aus dem Munde eines Universitätslehrers geradezu Aufsehen erregenden Rede entnehmen wir folgendes:

Liebe Kommilitonen! In diesem Raume, wo sich sonst wißbegierige Studenten versammeln, sind wir heute wieder zusammen gekommen, aber heute fehlt einer, der sich gedrungen gefühlt hat, seinem Leben ein plötzliches Ende zu machen. Seine Freunde wollen sich noch einmal daran erinnern, was er ihnen gewesen ist, und wir alle wollen ihm einen letzten Abschiedsgruß widmen auf die Reise, die er nun antreten wird. Die schwierige Frage ist die, wodurch das Gemüt des so kräftigen jungen Mannes derart verwirrt worden ist, daß er alle Rücksichten auf die lebenden Eltern und Verwandten beiseite setzen zu müssen glaubte, um diesen Schritt zu thun. Schwere Seelenkämpfe müssen voraufgegangen sein. Und wir hören von den Freunden des Verstorbenen, daß er schwer unter diesen Kämpfen gelitten hat. Er ging an dem Tage in den Tod, an welchem er in eine Prüfung eintreten sollte. Es liegt kein sichtbarer Grund vor, an dem Erfolge der Prüfung zu zweifeln. Aber wir hören von den ihm Näherstehenden, daß er tagelang, nächtelang gearbeitet hat, daß er, den Schlaf zu vertreiben, künstliche Mittel benutzte; es hat sich an ihm etwas bewahrheitet, das so mancher vor ihm hat erleben müssen. Das menschliche Gehirn — wenn es ermüdet ist — stellt nicht nur seine Thätigkeit ein, sondern es beginnt falsch zu arbeiten, und geistige Depression gehört dann zu seinen schweren Folgen. Sie sehen das Opfer unzweckmäßiger Examenvorbereitung vor sich. Ich möchte Ihnen nun ans Herz legen: Treten Sie nur dann in eine Prüfung ein, wenn Sie geistig und körperlich ausgeruht sind. Die Examinatoren legen nicht Gewicht auf eine Menge angelernter, unverdauter Stoffe, sondern auf geistige Durcharbeitung. Diese wird aber keinem fehlen, der redlich nach der Bewältigung des Gebotenen gestrebt hat. Bei allen Sorgen, die ein Examen machen mag, ist es kaum denkbar, daß eine geistig gesunde Natur von einer so schweren Katastrophe getroffen werden kann. Der Entschlußfähige mußte schon tief erkrankt sein, als dieses äußere Motiv hinzukam. Wie wir von seinen Freunden erfahren, stand er unter dem Banne pessimistisch-philosophischer Litteratur, sodaß er seinen Lebensmut schon seit geraumer Zeit eingebüßt hatte. Es ist dieses unendlich traurig. Wir stehen hier vor einem der vielen Opfer einer gewissen pessimistischen Richtung. Es ist die Pflicht eines älteren Freundes der Jugend, dieser Richtung offen zu widersprechen. Bei der Jugend ist das Bestreben nach Einsicht in die Vorgänge des Lebens und die ideale Auffassung desselben natürlich. Wird ihr nun die Litteratur des Pessimismus unvermittelt dargeboten, so wirkt sie wie ein Gift. Berückend wirkt ja die schöne Sprache und die anscheinend geschlossene Logik. Natur und Leben haben aber ihre eigene Logik. Wir Naturforscher kommen tagtäglich wieder in die Lage, bestätigt zu finden, ein wie elendes Werk unsere Schullogik ist. Die wahre Idee des Lebens verlangt, daß wir das Leben mit Liebe und Mut erfassen und uns von vornherein bestreben, dem Leben einen schönen Inhalt zu geben. Jeder wird auch den Raum finden, wo er die ihm gewährten Kräfte wird verwerten können im Dienst eines größeren Ganzen. Und so möchte ich Ihnen an diesem Sarge das Eine ans Herz legen: Bewahren Sie Ihren frohen Lebensmut und trachten Sie darnach, im Leben Ihre Stellung voll und ganz auszufüllen. Und so begleiten wir unseren Dahingeschiedenen auf seinem letzten Gange an die Grenzen unserer Universitätsstadt. Wir werden stets seiner Leiden in warmer Teilnahme gedenken."

Zur Entstehung von Freytags „Soll und Haben"

bringt der Magdeburger Kaufmann Otto Pilet einige kleine Beiträge in seinem Buch „Ein Rückblick auf mein Leben", die zwar nicht viel Neues bringen, die man aber doch gern lesen wird. Pilet war nach bestandener Lehrzeit 1854 in das Haus J. Molinari und Söhne in Breslau eingetreten, dasselbe, dessen Leben und Treiben in Freytags berühmtestem Roman um eben diese Zeit verewigt wurde. Mit dem ältesten Chef des Hauses, Theodor Molinari, war Freytag (wie aus dessen Erinnerungen bekannt ist) in Breslau eng befreundet geworden, im Verkehr mit ihm und seinem Hause hat er die Anregung zu „Soll und Haben" empfangen, hier hat er alle Beobachtungen gesammelt, die er später zum künstlerischen Zeit- und Lebensbild gestaltete. Interessant ist es daher aus dem Munde eines Augenzeugen, wie Pilet es war, zu erfahren, daß Freytags Schilderungen genau der damaligen Wirklichkeit entsprachen. Wie weit dies auch von den Personen galt, die in Freytags Roman vorkommen, stellt Pilet im Einzelnen fest. Die äußere Erscheinung seines Handelsherrn T. O. Schröter hat er derjenigen Molinaris entlehnt. Vorbild der Sabine war (ebenfalls nur dem Aeußeren nach) dessen jüngere Schwester. Fink und Wohlfahrt sind Freytags eigenste Schöpfungen, dagegen haben alle Nebenpersonen wirklich existiert. „Die Gemahlin von Theodor Molinari", erzählt Pilet, „war eine geborene Goldsattel, die er sich aus Lemberg geholt hatte, daher der Name des Barons Rothsattel, und über die Benennung der köstlichen Figur Schmeie Tinkeles ist mir erzählt worden, daß Freytag eines Tages von Theodor Molinari einen recht jüdisch-polnischen Namen verlangte. Dieser hat ihm das sog. Adreßbuch für Galizien übergeben, worin er das Gesuchte finden würde. Freytag entschied sich für den Namen eines Lemberger Kaufmanns Schmeie Mintzeles, doch dagegen protestierte Molinari energisch; er solle ihm nicht seinen feiner besten Geschäftsfreunde und sehr respektablen Mann sozusagen verhunzen. Auf Freytags Bemerkung, daß aber gerade der Tonfall in dem Namen so passend sei, riet er ihm, ihn umzutaufen, und so wurde aus Schmeie Mintzeles Schmeie Tinkeles." Ganz getreu ist die Schilderung aller Räume des Hauses, auch des Verkehrs der Aufsteher und Hausknechte unter der Herrschaft des den Signirpinsel als Szepter führenden Herrn Pix, der aber in Wirklichkeit Destner hieß. Der prachtvolle Neufundländer Pluto existierte ebenfalls. Das Urbild des missionsgeneigten Herrn Baumann war ein Herr Simmchen, der als strenger Katholik seine Zimmerwände und Fensterscheiben mit Heiligenbildern geschmückt hatte. In gleicher Weise sind der Buchhalter Liebold, der Agent Braun u. a. mit veränderten Namen nach lebenden Modellen geschaffen. Auch eine Reihe kleinerer Scenen hat Freytag dem Leben im Hause Molinari entnommen, so die köstliche Episode, da der stets verliebte Herr Specht, der sich mit den Mitgliedern seines Quartetts infolge eines Ständchens verfeindet hatte, das Versöhnungsfest mit diesen in der von ihm in seinem Zimmer angelegten Kürbislaube feierte. Ein derartiges „Laubenfest" hatte Freytag selbst in seiner Wohnung am Tauenzienplatz zu geben versucht, allerdings mit verunglücktem Erfolg. Auf Thatsachen beruht auch der Abschnitt des 3. Buchs, der die Reise des Kaufherrn in das aufständische Gebiet zur Rettung seiner Warenkarawane behandelt. — Uebrigens blüht die Firma Molinari in Breslau noch heute, und auch das alte Patrizierhaus in der Albrechtstraße steht noch. — Wie wir hinzufügen können, war Bernhard, der Sohn von Hirsch Ehrenthal, ein kränklicher, frühverstorbener Privatdozent der orientalischen Sprachen namens Kaufmann, der ebenfalls mit Gustav Freytag bekannt geworden war.

Fastnachtsspiele und Gebräuche.

● Die Fastnachtsspiele, wie sie im Mittelalter in Deutschland und anderwärts üblich waren, bringen uns gerade keine hohe Meinung von der Sittsamkeit jener Zeit bei. Der bekannte Kulturhistoriker Scherr sagt von ihnen: „Es waren die Fastnachtsspiele anfangs nichts als auf derbe Handgreiflichkeiten hinauslaufende, aus dem Stegreif dramatisierte Karnevalsspäße, aus dem bürgerlichen Alltagsleben gegriffen." Daß es bei diesen „handgreiflichen Späßen", namentlich, wenn das Blut von den reichlichen Getränken erhitzt war, nicht sehr zimperlich zuging, liegt auf der Hand. So erzählt die „Basieler Chronik", daß im Jahre 1267 eine Menge Edelleute in Basel die Fastnacht mitfeiern wollten. Da sie aber in ihrer Ausgelassenheit sich über die Schranken ehrbaren Wesens hinwegsetzten, griffen die empörten Bürger zu den Waffen und töteten eine Anzahl. „Etliche wurden den schönen jungfrawlin in dem schoß zerhawen." Indessen, wir dürfen nicht vergessen, daß die Fastnachtsspiele den Anfang unserer dramatischen Dichtung darstellen: aus ihnen hat sich das weltliche Schauspiel entwickelt. Denn aus der Gepflogenheit, daß um die Zeit der Fasten junge Burschen verkleidet aus einem Haus ins andere zogen, um ihre Bekannten zu belustigen, entwickelte sich allmählich der Drang zu wirklichen Vorstellungen, die zunächst nur mit einem Dialog, zuletzt aber mit scenischen Darstellungen verbunden wurden und das weltlich-komische Element, das sich bereits in den viel älteren geistlichen „Mysterien" entwickelt hatte, in sich aufnahmen und weiter ausbildeten. Im Anfange wurden die Stücke ohne Vorbereitung meist improvisiert. Die Spieler führten ihre ganze Garderobe, zumeist ein paar zottige Schäferkleider und einige Bärte, in einem Sacke mit sich. Einige Bretter, über Bänke gelegt, stellten die Bühne dar. Diese Fastnachtsspiele blühten besonders in Süddeutschland und hier namentlich in der mittelalterlichen Kunstmetropole Nürnberg, die dortigen Schauspieler gehörten zur ehrsamen Zunft der Meistersinger. Der berühmteste Meistersinger, Hans Sachs, der zum Glück nicht bei seinen Leisten geblieben Schuster hat uns verschiedene Fastnachtsspiele überliefert, die, wie Gödecke mit Recht sagt, den besten unter den kleinen Spielen alter und neuer Zeit gleich sind in Erfindung, dramatischer Gestaltung, Verwicklung und Angemessenheit der Sprache. Allmählich gewannen diese Fastnachtsspiele einen fast ausschließlich satirischen Charakter. —

Auch eine Anzahl abergläubischer Sitten, welche dem germanischen Heidentum entstammen, knüpfen sich an Fastnacht. Die Erinnerung an diese abergläubischen Gebräuche hat sich bis auf den heutigen Tag im Volksleben erhalten. So galt und gilt hier und da auch heute noch die Fastnacht als ein für das Gedeihen der Geflügelzucht sehr wichtiger Tag. In Hessen gab man sich der Meinung hin, daß die Hühner die Eier nie verlegen, wenn man die Tiere am Fastnachtstage bei der Fütterung in einen von einer Kette gebildeten Kreis stelle und sie mit allem, was die Leute im Hause essen, füttere. In Thüringen und im Harze rührte die abergläubische Bauerfrau an jenem Tage keine Nähnadel an, weil sonst die Hühner sich während des ganzen Jahres als faul im Eierlegen erweisen würden. Am Rhein waren Hirsebrei und Blutwurst eine beliebte Fastnachtsspeise, weil man sich durch den Genuß dieser Gerichte Gold ins Portemonnaie schaffen und über dies vor Fiebern bewahrt bleiben sollte. In der Mark endlich